

# Lehrerinnen- und Lehrerseminare vor neuen Herausforderungen?

Autor(en): **Kuratle, Armin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 1: **Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Schweiz**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525770>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Lehrerinnen- und Lehrerseminare vor neuen Herausforderungen?

---

*Die bisher praktizierte Lehrerbildung in den einzelnen Kantonen – ob seminaristisch oder nachmaturitär – hat sich seit den siebziger Jahren reformiert. Die dabei entwickelte «helvetische Vielfalt» der Lösungen bedarf zugegebenermassen einer gewissen Harmonisierung. Armin Kuratle empfindet aber die Empfehlungen vom 26. Oktober 1995 als zu einengend und stellt Forderungen an das noch auszuarbeitende Anerkennungsreglement, um «ideologische Einheitslösungen» zu verhindern.*

---

### **Zu den Empfehlungen der EDK**

Am 26. Oktober 1995 verabschiedete die Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) «Empfehlungen zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen». Darin wird einerseits die Ausbildung aller Lehrkräfte an Institutionen der Tertiärstufe empfohlen und andererseits der Versuch unternommen, den Begriff der Pädagogischen Hochschule für schweizerische Verhältnisse einzuschränken. In einem nächsten Schritt sollen dann gemäss der interkantonalen Vereinbarung über die Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen vom 18. Februar 1993 Anerkennungsreglemente ausgearbeitet werden, in denen die mit den Diplomen ausgewiesenen Qualifikationen festzuhalten sind.

### **Zum Ist-Zustand der Lehrerbildungsinstitutionen in der Schweiz**

*Die meisten Seminare haben faktisch bereits einen tertiären Ausbildungsteil realisiert.*

Der Übersicht halber beschränken wir uns auf die Ausbildungsstätten für Primarlehrkräfte. In 10 Kantonen gibt es gegen 30 Lehrerinnen- und Lehrerseminare, die der Sekundarstufe II zugeordnet werden (in mehreren dieser Kantone ist der Übergang zu einer tertiären Ausbildung in Planung oder bereits beschlossen). Die meisten Seminare sind schon heute gegliedert in einen vorwiegend allgemeinbildenden Teil und in einen fast ausschliesslich berufsbildenden Teil. Sie haben also faktisch bereits einen tertiären Ausbildungsteil realisiert. Die Gliederungen sind allerdings recht verschieden, so dass von einer einheitlichen seminaristischen Ausbildung schon lange nicht mehr gesprochen werden kann. Mehrere Kantone führen neben diesen Ausbildungen mit seminaristischen Eigenschaften auch noch den maturitätsgebundenen Weg und Kurse für Berufsleute. Die nachmaturitären Ausbildungsinstitutionen der übrigen Kantone unterscheiden sich untereinander mindestens so sehr wie die Seminare. Keine dieser Ausbildungen entspricht schon heute den Empfehlungen der EDK. Selbst die soeben in die Realisierungsphase tretende Neukonzeption des Kantons Bern ist immer noch um ein Jahr zu kurz und weist auch sonst Besonderheiten auf, die mit einer strengen Auslegung der Forderungen, wie sie an Pädagogische Hochschulen gestellt werden, kaum vereinbar sind. Auch in den Kantonen mit Institutionen der Tertiärstufe stossen wir also auf eine helvetische Vielfalt. Selbst wenn einen diese Vielfalt mit originellen Lö-

sungen nicht stört oder wenn man sich daran sogar freut, kann man die EDK durchaus verstehen, wenn sie in diesem Bereich eine gewisse Harmonisierung anstrebt. Die gegenseitige Anerkennung erfordert offensichtlich auch eine minimale Vergleichbarkeit.

---

### **Wer steht eigentlich vor einer Herausforderung?**

Wer die schweizerischen Lehrerbildungsinstitutionen ein wenig aus Distanz betrachtet, sieht leicht, dass alle Kantone, ob mit oder ohne Seminare, vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Die Lehrerinnen- und Lehrerseminare haben ja spätestens seit den siebziger Jahren, als der im Auftrage der EDK herausgegebene Bericht einer Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen» erschienen ist, weitreichende Reformen durchgeführt. Wie die Institute im tertiären Bereich haben auch die Seminare eine Professionalisierung angestrebt und, es wurde bereits erwähnt, eine Tertialisierung realisiert. So ringen zum Beispiel alle Lehrerbildungsstätten im überall ausgebauten Berufsbildungsbereich immer wieder um überzeugende Lösungen im Bereich der Fachdidaktiken und des Theorie-Praxis-Bezuges. In mehreren Kantonen wurde auch die Notwendigkeit eines begleiteten Überganges von der Ausbildung in die Praxis erkannt. Seminare wie Institute im tertiären Bereich sind daran, in diesem und auf anderen Gebieten gute Lösungen zu finden. Die von der EDK empfohlenen Pädagogischen Hochschulen werden wieder die gleichen zentralen Probleme angehen müssen. Aufgrund der Erfahrungen und Entwicklungen im Ausland scheint insbesondere ein hinreichender Praxisbezug für die Pädagogischen Hochschulen eine grössere Herausforderung zu sein als für die derzeitigen Seminare und nachmaturitären Institute. Die Aufgabe, eine wissenschaftliche Grundhaltung zu betonen, Forschungsprojekte zu fördern ohne dabei das unmittelbar Praktische und Zufällige zu entwerfen, dürfte grosse Anforderungen an die Lehrkräfte der neuen Institute stellen, die ja zwischen der Sekundarstufe II und den Universitäten angesiedelt werden sollen. Für die inhaltliche Ausgestaltung und damit für die Qualität der Pädagogischen Hochschulen können die Seminare ebenso wertvolle Beiträge liefern wie die heutigen nachmaturitären Institute.

*Alle Kantone, ob mit oder ohne Seminare, stehen vor ähnlichen Herausforderungen.*

Eine besondere Verantwortung für das Gelingen der durch die EDK empfohlenen Reform der Lehrerbildung haben in nächster Zeit jene Kommissionen und Gremien zu bestehen, welche die Anerkennungsreglemente ausarbeiten und genehmigen müssen, also die noch zu bestellenden Kommissionen und die EDK, in der dieses Weichen stellende Dokument nur mit einer Zweidrittelmehrheit verabschiedet werden kann. Nachdem die Kantone nämlich über die interkantonale Vereinbarung über die Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen faktisch ein Stück Schulhoheit an die EDK abgegeben haben, werden diese Anerkennungsreglemente das Geschehen in den einzelnen Kantonen wohl stark beeinflussen. Die zu einengenden Formulierungen der Empfehlungen zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen wecken da und dort die Befürchtung, auch durch die Anerkennungsreglemente könnten, an den inhaltlichen Problemen vorbei, Strukturen fixiert werden, die Qualität verhindern und sich nur an formalen Standesgesichtspunkten orientieren. So stellen sich

für einige Seminare, aber auch für derzeitige Institute im tertiären Bereich, Fragen folgender Art: Werden diese Rahmenbedingungen für eine interkantonale Anerkennung so offen und flexibel formuliert werden, dass wichtige Qualitäten bestehender Systeme weiterentwickelt werden können, was eigentlich selbstverständlich und ein Grundprinzip jeder vernünftigen Reform sein sollte? Oder soll in einer Art «Schweizerischer Kulturrevolution» zunächst einmal möglichst viel zerstört werden, damit ideologische Einheitslösungen durchgesetzt werden können, die in krassem Gegensatz stehen zur bisherigen, vielleicht zu grosszügigen föderalistischen Haltung?

---

### **Forderungen an das Anerkennungsreglement**

Das durch die 8 Empfehlungen der EDK (B 1–8) gegebene Profil der zu schaffenden Pädagogischen Hochschulen ist unserer Ansicht nach zu eng. Umso wichtiger ist es, dass das Anerkennungsreglement offener gehalten wird. Wir denken zum Beispiel an folgende Beweglichkeiten:

■ Die eine vergleichbare Qualität sichernden Standards können durchaus auf dem Konzept einer dreijährigen Pädagogischen Hochschule basieren. Anerkannt wird der Abschluss, der bestimmte Ausbildungsprogramme und Prüfungen garantiert. Es darf aber auf keinen Fall fixiert werden, dass jede Studentin und jeder Student einen festen dreijährigen Block durchlaufen muss. Hier müssen die Kantone einen schöpferischen Spielraum haben, der zum Beispiel folgendes ermöglicht:

- Gewisse Ausbildungsteile werden berufsbegleitend, neben einem Teilauftrag als Lehrkraft, absolviert, wie dies zum Beispiel in der neuen Gesamtkonzeption des Kantons Bern schon beschlossen ist.
- Zukünftige Ausbildungssysteme müssen höchst flexibel sein und auch Baukastensysteme mit grösstmöglicher Selbstbestimmung und Selbstverantwortung zulassen, wie sie zum Beispiel im Dossier 28 der EDK für Berufsleute beschrieben sind.
- Die Frage der Anrechnung von gewissen Ausbildungsteilen mit praktischem Charakter ausserhalb der Volksschule, Fremdsprachenaufenthalten u. a. muss mindestens diskutiert werden können.
- Last but not least: Gewisse Berufsbildungsteile müssen auf eine verlängerte Sekundarstufe II verlagert werden können. Die Ausbildungszeit auf der reinen Tertiärstufe wird dadurch verkürzt, z. B. durch den Eintritt ins 3. Semester einer dreijährigen Pädagogischen Hochschule. Dadurch könnten wichtige Qualitäten heutiger Seminare weiterentwickelt werden.

■ Die in den Empfehlungen der EDK genannte Mindestzahl von 300 Ausbildungsplätzen an einer Pädagogischen Hochschule kann inhaltlich wohl kaum begründet werden. Erst die genaueren Ausgestaltungen Pädagogischer Hochschulen schweizerischer Prägung dürften zeigen, wovon die Qualitäten der Institute wirklich abhängen. Dass im Forschungsbereich eine Zusammenarbeit unter den Pädagogischen Hochschulen und mit den Universitäten realisiert werden muss, dürfte ja eine Selbstverständlichkeit sein. Derart willkürliche Zahlenangaben sollten nicht in das Anerkennungsreglement übernommen werden.

---

### **Gibt es überhaupt den Sonderfall Seminar?**

Es ist höchst bedauerlich, dass es immer wieder Kreise gibt, welche die längst überholte Polarisierung «seminaristischer Weg kontra maturitätsgebundener Weg» hochspielen möchten. Einige Kantone mit sehr zeitgemässen und anerkannten Lehrerbildungsstätten, noch Seminare genannt, fordern ja lediglich sehr bescheiden, dass gewisse Berufsbildungsteile weiterhin auf eine verlängerte Sekundarstufe II verlagert werden können, um damit Qualitäten gewährleisten zu können, die wir später erwähnen werden. Diese Kantone wenden sich nicht gegen Pädagogische Hochschulen und bejahen somit den Nutzen einer Ausweitung der Berufsbildung in einem tertiären Bereich. Leider fanden die Befürworter dieser Verlagerungsmöglichkeit am 26. Oktober 1995 in der EDK kein Gehör. Es ist unverständlich, weshalb andere kantonale Abweichungen vom postulierten Einheitsmodell, wie zum Beispiel die vielleicht viel einschneidendere Verlagerung von Berufsbildungsteilen in eine berufsbegleitende Phase (Kanton Bern) oder die leider zu befürchtende Verwässerung der Eintrittsbedingungen in die Pädagogischen Hochschulen nicht in gleichem Masse diskutiert werden.

Wenn die Seminare ein Anliegen haben, geht es ihnen also nicht um die Erhaltung eines mit nostalgischen Vorstellungen behafteten, in vieler Augen antiquierten «guten alten Seminars», das schon seit Jahren gar nicht mehr existiert, sondern um die Gestaltung eines Unterbaus für die nachfolgenden Pädagogischen Hochschulen, in den ein Berufsbildungsteil integriert ist. Selbstverständlich sollen daneben alle andern Inhaber von Maturitätszeugnissen den Lehrberuf ebenfalls erlernen können. Aber ist es denn sinnvoll, die im nächsten Abschnitt aufgeführten Qualitäten eines derartigen Unterbaus auf der Sekundarstufe II einfach auszuschliessen, wie dies die EDK am 26. Oktober 1995 beschlossen hat?

*Wenn die Seminare ein Anliegen haben, geht es ihnen um die Gestaltung eines Unterbaus für die nachfolgenden Pädagogischen Hochschulen.*

---

### **Einige Vorteile eines Unterbaus auf der Sekundarstufe II mit einem integrierten Berufsbildungsteil**

Ein Unterbau mit einem Maturitätsabschluss nach 13 Jahren sowie den Schwerpunkt und Ergänzungsfächern im musisch-pädagogischen Bereich und einem integrierten Berufsbildungsteil ermöglicht die Erhaltung folgender Qualitäten:

- Die frühe, aber behutsame Begegnung mit dem Lehrerberuf wirkt auf viele Schülerinnen und Schüler motivierend und sinnstiftend. Es bietet sich die Möglichkeit, langsam in den Beruf der Lehrerinnen und Lehrer hineinzuwachsen. Die Grundidee einer Verknüpfung von Allgemeinbildung und Berufsbildung ist nicht veraltet, sondern eine pädagogische Idee der Zukunft. Diese Verbindung wird bei sämtlichen schweizerischen Berufslehren praktiziert. Auch wenn bei der Ausbildung der Lehrkräfte diese Verknüpfung nur noch in einer ersten Phase möglich ist, kann die Grundidee nicht im einen Fall hochgepriesen und im andern Fall als unwichtig abgetan werden.
- Die Früherfassung (16jährig) im Zusammenwirken mit der Idee des Hineinwachsens in den Beruf ist die wirksamste Rekrutierungsmöglichkeit, von der auch alle andern Berufe mit Lehren profitieren. Von einer zu

frühen Kanalisierung kann deshalb nicht gesprochen werden, weil nach 13 Jahren ein Maturitätsausweis erlangt wird. Um gleichviel Lehrerinnen und Lehrer über den rein gymnasialen Weg gewinnen zu können, müssten viele Kantone die Maturandenquote beträchtlich erhöhen oder die Eintrittsbedingungen in die Pädagogischen Hochschulen herabsetzen.

- Eine umfassende und ausgewogene musische Bildung ist nur möglich, wenn auch die Mittelschulzeit schon einbezogen werden kann. Die Seminare entwickelten über eine längere Tradition im musischen Bereich ein beachtliches Lernangebot und einen hohen Leistungsstandard. Auf diese Kultur sollte nicht ohne Not verzichtet werden.

- Bei Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren besteht eine erhöhte Chance, reflektierte Erfahrungen bezüglich Lernen und Lehren zu sammeln und eine ethisch-pädagogische Haltung zu fördern.

- Durch die Berufsbildungsteile mit dem intensiven Erleben des Ernstfalles werden die Selbstprüfung und die Eignungsabklärung durch die Schule recht zuverlässig.

---

### **Spielräume ermöglichen Qualität**

Es wäre wohl für die Schöpfer der Gesamtkonzeption des Kantons Bern ein leichtes, für ihre Abweichung vom Einheitsmodell der EDK mit Ausbildungsteilen während eines Teilauftrages als Lehrkraft einen ähnlichen Katalog von Vorteilen zusammenzustellen, wie wir das für die «seminaristische Abweichung» taten. Eine Lösung in Richtung Rekurrenz ist ja für alle, die sich einmal mit der Berufseinführung befasst haben, nach wie vor ein wichtiger Gedanke. Das schweizerische Bildungssystem ruft sicher nach einer gewissen Harmonisierung. Der Rahmen muss aber so sein, dass originelle Lösungen, mit denen Qualitäten weiterentwickelt und neue geschaffen werden können, möglich sind. Nur so können in den einzelnen Kantonen Ausbildungsstätten kreiert werden, die von einem engagierten Lehrkörper getragen, von der Bevölkerung akzeptiert und auch finanziert werden. Ein System mit Pädagogischen Hochschulen bietet viele neue Chancen. Ein zu formales und einseitiges Vorgehen könnte aber auch zu einer Verarmung unseres Bildungsreichtums führen. Wir möchten die Chancen nutzen können.

---

### **Literatur:**

*Badertscher Hans u. a.*, Handbuch zur Grundausbildung der Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz, Bern 1993

EDK-Dossier 28, Lehrerbildung für Berufsleute, Bern 1994

Empfehlungen der EDK zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen, Bern/Les Bois, 26. Oktober 1995

Interkantonale Vereinbarung über die Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen, Bern, 18. Februar 1993

Kanton Bern, Bericht der Erziehungsdirektion an den Regierungsrat zuhanden des Grossen Rates, Zielsetzungen für die Gesamtkonzeption der Lehrerbildung, 1. Dezember 1988

Kanton Bern, Grossratsbeschluss über die Grundsätze zur Gesamtkonzeption der Lehrerbildung, 14. August 1990

*Müller Fritz u. a.*, Lehrerbildung von morgen, Hitzkirch 1975